Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 27 (1967)
Heft: 5

Artikel: Film im Dienst der christlichen Verkündigung?
Autor: Eichenberger, Ambros
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964610

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das kann durch eine rein technische Kenntnis dieser Medien und ihrer Gesetzlichkeiten geschehen. Noch besser aber bewahrt sich der Mensch seine Freiheit dadurch, dass er das, was durch diese Kommunikationsmittel auf ihn zukommt, mit seinem Leben konfrontiert und verarbeitet. Der Mensch muss wieder vollkritisch, urteilsfähig werden. Die beste, nicht nur technische, sondern auch lebensgemässe Verarbeitung geschieht im Gespräch über das, was ihm dargeboten worden ist. Das Durchdenken einer Sache für sich allein ist sicher wichtig. Aber wer kann das recht tun, wenn wir die Tatsache ernst nehmen, dass der Mensch durch die Erfassung des Unbewussten durch die Kommunikationsmittel gelenkt werden kann. Erst das gemeinsame Durchdenken, eine dialogische Verarbeitung, die eine fortwährende Konfrontation darstellt zwischen dem Gesehenen und Gehörten und dem menschlichen Leben, befreit den Menschen von unbewussten Eindrücken. Auch wo der Mensch dabei nicht selber äusserlich vernehmbar mitredet, hilft ihm die dialogische Verarbeitung, zur Freiheit zu gelangen, zu seiner Auffassung und seiner eigenen Erkenntnis. Darum scheint mir das echte evangelische Anliegen den Kommunikationsmitteln gegenüber darin zu bestehen, dass wir durch eine gute Kenntnis der Gesetzmässigkeiten dieser Medien und durch die Verarbeitung im Gespräch dem Menschen seine Freiheit zurückgeben.

Paul Frehner
Leiter der reformierten Bildungsstätte Boldern

Film im Dienst der christlichen Verkündigung?

«Wenn's nicht auch bald einen Jazz-Gottesdienst machen, dann san's hinten dran!» — Was ein bayrischer Dekan seinem Jugendseelsorger vom Jazz gesagt haben soll, lässt sich «mutatis mutandis» auf den Film anwenden. Aber genügt das Motiv des um jeden Preis Modern-sein-Wollens, damit ein solches Experiment gerechtfertigt ist? Könnte es nicht auch eine jener billigen Maschen sein, von denen arglose Gemüter in Theologie und Liturgie eine Regeneration des Christlichen erwarten, im Grunde genommen aber den Glauben und sich selbst in einer Art Pseudoweltfähigkeit um jede Sprengkraft und um jeden tiefergehenden Einfluss bringen? Man muss aber auch von der Gegenseite her fragen. Es wäre doch denkbar, dass diese Versuche mit dem Film, diese Gottesdienste in neuer Gestalt — vorab wird es sich um Wortgottesdienste handeln mit mehrheitlich jugendlichem Publikum — von einem echten seelsorglichen Anliegen her getragen sind. Noch immer gibt es Idealisten und sogar Progressisten, die darunter leiden, dass das Evangelium auf weite Strecken hin heute keine Relevanz, keine Bedeutsamkeit mehr hat und als unvereinbar mit dem modernen Existenzgefühl gilt. So müssten diese Bild-Wort-Gottesdienste als Versuch verstanden werden, diese Relevanz des Evangeliums wieder herzustellen. Sie hätten zum Zweck, Einfallstore und Angriffsflächen des Transzendenten im alltäglichen, technisierten und industrialisierten Leben auf-zu-zeigen mit den Mitteln, die uns dieses Zeitalter zur Verfügung stellt. Das nun wäre alles andere als «letzter Schrei» und billige Effekthascherei. Es wäre ein ernstzunehmender, bewusst gesuchter Brückenschlag zwischen Kirche und heutiger Welt. Prinzipiell wird man sich einem solchen Anliegen spätestens seit der vierten Sitzungsperiode des Zweiten Vantikanischen Konzils nicht mehr verschliessen können!

Die konkreten Experimente dürften bei uns noch nicht sehr häufig sein. Immerhin wurde da und dort das eine und andere versucht. Persönlich denke ich an zwei Versuche, die von reformierter Seite in Zürich gemacht worden sind: an einen abendlichen Gottesdienst für die junge Generation im Grossmünster und an den Kreistag der Jungen Kirche, zu dem im Kongresshaus an die 1000 junge Leute versammelt waren. Bei beiden Gelegenheiten wurde ein Leitmotiv oder ein Bibeltext mit Filmausschnitten illustriert; im letzten Fall Mt. 15.21 ff. mit «La strada» von Fellini.

Es geht uns hier nicht darum, diese Experimente im einzelnen zu besprechen. Das Echo darauf scheint recht erfreulich gewesen zu sein. Man hat angeregt, es möchte bei der kirchlichen Verkündigungsarbeit — vor allem am Fernsehen, beim Wort zum

Sonntag usw. – in vermehrtem Masse versucht werden, durch den Einsatz von modernen Vergleichsmitteln die Bibel für alle verständlich zu machen. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, vom Grundsätzlichen her zum Thema ein paar Gedanken zusammenzutragen.

Bildsprache Gottes und des Menschen

Vom Grundsätzlichen her, das heisst wohl hier – wo von der christlichen Verkündigung und vom Gottesdienst die Rede ist – vom Theologischen her. Etwas vereinfacht lautet die Frage: Ist auch das Bild Vermittler von göttlicher Wirklichkeit? Hat es einen Stellenwert im Offenbarungsgeschehen oder bleibt dieses auf das Wort beschränkt? Hier wäre nachzuweisen, wie das Wort sich im Bild verdeutlicht und verdichtet. Es wäre aufzuzeigen, wie Gott sich einlässt auf die Spielregeln und Gesetze der menschlichen Psychologie, wo alles Erleben bildhaft beginnt (omnis cognitio incipit a sensu). Es müsste klar werden, dass die «Sprache» der menschlichen Personentiefe Bilder und Symbole sind, nicht Begriffe und deduktives Denkverfahren. Man spricht heute von einem Aufbrechen und Ernstnehmen dieses unbewussten Existenzgrundes des Menschen auch in der Theologie. Die Bemühungen verschiedener religiöser Denker kreisen um den «Gott in der Tiefe des Menschen», der sich ihm in urbildlichen Symbolen manifestiert. Viele vertreten die Ansicht, es handle sich bei diesem Einkreisen des «deus absconditus» um Projektionen, die von der menschlichen Seele kommen. Das Problem des Modernismus', das von der katholischen Theologie wohl nie vollgültig aufgearbeitet worden ist, erhält damit eine neue, brennende Aktualität. Wenn diese Urbilder im Unbewussten des Menschen ihren Ursprung haben, dann bleibt aber jedenfalls die Frage: Wer hat diese symbolhaften Gehalte (Archetypen) auf den Grund der menschlichen Seele gelegt, so dass diese sie projizieren kann? Da könnte uns das Alte Testament einigen Aufschluss geben. Dort gibt es neben den Wortpropheten immer auch Bildpropheten, also Versuche, in Bildern, Gesichtern, grandiosen Intuitionen – man denke etwa an die Vision des Totenfeldes bei Ezechiel – den geheimnisvollen Gott anzugehen. Der Weg Gottes über das Bewusstsein zum Herzen der Menschen scheint also nicht der einzig mögliche zu sein. Es gibt auch den Offenbarungsweg über die unterbewussten, tiefenseelischen Bereiche. Wer möchte behaupten, diese zum Teil neuentdeckten Tatbestände seien für das Thema, das uns beschäftigt, irrelevant? Etwa auf dem Hintergrund der Gegenwartspsychologie? «Nötiger als Ideen sind für die Welt von heute Bilder. Eine Idee, die nicht in einer sichtbaren Wirklichkeit Ausdruck findet, kann nicht glaubwürdig werden, es sei denn, sie wäre nichts mehr als Ideologie», hat Roger Schütz, der Prior von Taizé, gesagt. Das gilt nicht bloss für den politischen, sondern noch viel mehr für den religiösen Bereich.

Die sakramentale Struktur der Wirklichkeit

Aber greifen wir nochmals vor dieses heilsgeschichtliche Offenbarungsgeschehen in Wort und Bild zurück. Diesem vorgelagert und es umgreifend ist die Offenbarung Gottes in der Schöpfung selbst. Die Gottebenbildlichkeit des Geschaffenen verdichtet sich wohl im Menschen zu einem Maximum, bleibt aber nicht auf ihn allein beschränkt. Jedes Ding birgt auf seinem Grunde ein göttliches Ursprungszeichen. Um den Unterschied zwischen dem vernunftbegabten geistigen und dem mehr stofflichen Bereich der Schöpfung hervorzuheben, hat Thomas von Aquin von «Imago» und «Similitudo» gesprochen. Grosse Dichtung, grosse Theologie, grosse Kunst – der anspruchsvolle Film miteinbezogen – hat immer nach dieser «In-Gestalt» der Dinge gesucht. Die Realität des Sichtbaren wird dabei in keiner Weise durch ein sprunghaftes und vorschnelles Symbolisieren übersprungen. Der Blick ist im Gegenteil auf das Herz der Dinge gerichtet, in jene Tiefe, wo ein neuer, bislang verborgener, unendlicher Bezug sichtbar wird. Die Versuche, das gesamte Universum auf diese Art in sakramentalen Begriffen auszudrücken, haben in neuerer Zeit auch in der westlichen Welt – im Osten war diese Tendenz von jeher stärker vorhanden – an Boden unter den Füssen zurückgewonnen. Bekannt dürfte Fellinis Bekenntnis

sein: «Ich denke, wir dürfen die Wirklichkeit nicht betrachten wie ein Panorama, das nur eine Oberfläche böte. Jede Landschaft zum Beispiel hat mehrere Tiefenschichten, und die innerste, jene, die nur ein poetischer Stil freilegen kann, ist nicht etwa die unwirklichste. Sie will ich aufzeigen hinter der äusseren Erscheinung der Dinge und Menschen, die man als ‚unwirklich' zu taxieren beliebt...» Andere Autoren sprechen von einer «Rehabilitierung der Augenlust».
Transparenz der Schöpfung! Der Vollständigkeit halber müsste noch deutlicher von der Transparenz der erlösten Schöpfung gesprochen werden. Die Welt ist theophan, sie ist auch christophan im Sinne des Kolosserbriefes: «Er, Christus, ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung, denn in ihm ward alles erschaffen ... alles ist durch ihn und auf ihn hin» (Kol 1, 17 ff.). Die Sakramentalität kommt nicht nur den traditionellen sieben Sakramenten zu. Der Begriff muss weiter gefasst werden. Die Menschheit Jesu ist Bild, ist Ursakrament Gottes. Die Gleichnisse sind bildhaftes Reden von Gott. Im sakramentalen Geschehen verdichtet sich das, worauf die ganze Schöpfung hintendiert. Die grossen irdischen Realitäten, das Licht, das Wasser, das Brot, die menschliche Liebe, sie werden aufgegipfelt und erhöht in der Linie dessen, was sie naturhaft schon bedeuten und bewirken. «Sie vollziehen, was sie bezeichnen», hat die klassische Theologie gesagt. Ihre Zeichenhaftigkeit ist genau das Mass für ihre Wirksamkeit.
Aus solchen Gewissheiten heraus müssten Impulse kommen, die durch alles Sichtbare hindurch auf den göttlichen Sinngrund aller Wesen und Dinge zielen. «Ich glaube nicht, dass ich je Schöneres sah als die Glockenhyazinthe, die ich eben angeschaut habe; durch sie weiss ich von der Schönheit des Herrn ... »
Damit wären, umrisshaft wenigstens, ein paar Elemente angedeutet, welche eine «Theologie der Bildmedien» zu entfalten hätte. Der Begriff der Sakramentalität, des Symbols und der Symbolfähigkeit spielt dabei eine zentrale Rolle. Der evangelische Theologe Paul Tillich hat vor Jahrzehnten unsere Zeit, die durch das Verschwinden sicherer Grundwerte gekennzeichnet sei, einmal das «Land der zerbrochenen Symbole» genannt. Heute scheint eine Entwicklung anzulaufen, die, wohl unter dem Einfluss der Tiefenpsychologie, von einer Wieder-Aufwertung, ja einer «Revanche des Symboles» spricht. Eine Chance für den Film, insbesondere auch für den religiösen Film, für seinen Stellenwert und seine theologische Legitimation in der christlichen Verkündigung?

Rehabilitierung der Augenlust

Für den Augenblick sehen die Dinge, sei es von den Produzenten, sei es von den Konsumenten her gesehen, noch nicht so verheissungsvoll aus. Was landauf, landab im Durchschnitt unter der Signatur des religiösen Films oder des Religiösen im Film angeboten wird, lässt gerade das vermissen, um was es uns hier geht: den Sinn für die Zeichenhaftigkeit und Gleichnishaftigkeit der Welt und der realen Dinge dieser Welt.
Diese Show einer sentimentalen, kitschigen Pseudowelt, die da geboten wird, entbehrt doch der Kraft und der Echtheit des Natürlichen und des Menschlichen, durch die allein, nach dem Gesetz der Menschwerdung, Göttliches dem Menschen transparent zu werden vermag. Voraussetzung für dieses Sehen und Erkennen wäre allerdings etwas, das in unseren Tagen immer seltener zu werden droht. Dessauer hat es die «naturale Meditation» genannt, und Pieper spricht von «irdischer Kontemplation». Dabei handelt es sich nicht um spezielle geistige Turnübungen für Romantiker und Klosterleute, sondern um eine Möglichkeit und um ein Verlangen, das in jedem Menschen schlummert. Es ist jener einfache, liebende Blick damit gemeint, der auf die Tiefe der Dinge gerichtet ist und etwas von der ihnen innewohnenden «Entzückung» verspürt. Das Sichtbare wird dabei nicht übersprungen. Es fängt bloss zu leuchten an!
Gottesdienste mit Film: Ja oder Nein? Der Welttag der Kommunikationsmittel darf sich mit dieser Frage nicht begnügen. Er muss auch eine Gewissenserforschung, vor allem aber ein Impuls zu schöpferischer theologischer und filmischer Arbeit sein.

Ambros Eichenberger